

Sarah Hackfort

---

## Für eine Feministische Politische Ökologie des Klimawandels – Überlegungen zu einer erweiterten Analyseperspektive auf Geschlecht und Anpassung

Der anthropogene Klimawandel äußert sich in zunehmenden oder sich intensivierenden Trockenperioden, Hitzewellen, Starkniederschlägen oder Wirbelstürmen. Diese und andere Extremereignisse treffen auf schon bestehende gesellschaftliche Problemlagen wie Wasserstress, steigende Entwaldungsraten und Bodenerosion, anhaltendes Städte- und Bevölkerungswachstum und materielle Armut (Parry et al. 2007). Diese Folgen wirken sich sozial-räumlich sehr unterschiedlich aus, und je nach Sensibilität und Anpassungsfähigkeit haben sie für die Betroffenen und deren wirtschaftliche Existenz, Gesundheit oder Überleben verschiedene Konsequenzen. Die Anpassung an den Klimawandel ist so zu einer zentralen gesellschaftlichen Herausforderung geworden, und auch die Bedeutung von Geschlechterverhältnissen für die Anpassung gerät immer mehr in den Blick sozialwissenschaftlicher Betrachtungen. Dabei – so eine zentrale These dieses Beitrags – lässt sich Geschlecht in seiner Bedeutung für die Anpassungsfähigkeit gegenüber Klimawandel nur unter Berücksichtigung verschiedener Konstitutionsebenen von intersektionalen Ungleichheiten erfassen. Bisher gibt es jedoch kaum konkrete Vorschläge, wie das methodisch gelingen kann. Das Ziel des Beitrags ist es nun (1) aufzuzeigen, wie Arbeiten der *Feminist Political Ecology (FPE)* hierfür fruchtbare Impulse liefern können und (2) eine dadurch inspirierte Analyseperspektive zu skizzieren, mit der sich die verschränkten strukturellen, diskursiven und subjektiven Wirkungsmechanismen erfassen lassen, die die Handlungsspielräume der Geschlechter im Umgang mit den Folgen des Klimawandels prägen. Dies soll (3) empirisch mit Befunden einer in Chiapas/Mexiko durchgeführten Studie illustriert werden.

## Klimawandel, Anpassung und Geschlecht in der sozialwissenschaftlichen Debatte

Verwundbarkeit und Anpassungsfähigkeit sind Schlüsselkonzepte der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung, mit der die gesellschaftlichen Faktoren erfasst werden sollen, die die Handlungsspielräume von Regionen oder sozialen Akteuren im Umgang mit klimatischen Phänomenen bilden. Anpassungsfähigkeit ist in der Klimaforschung definiert als „die Möglichkeit oder das Potential eines Systems erfolgreich auf Klimavariabilitäten und -veränderungen zu reagieren, und schließt Umstellungen im Verhalten und in Ressourcen und Technologien mit ein. (Parry et al. 2007: 727). Als Voraussetzungen für die Anpassungsfähigkeiten werden häufig genannt (z.B. Smit et al. 2003: 22 f.):

- durch Einkommen ermöglichte ökonomische Flexibilität für die Kosten von Wiederaufbau oder soziale Sicherung aufzukommen,
- Technologie, Infrastruktur und Kommunikation wie Frühwarnsysteme,
- Zugang zu natürlichen Ressourcen wie Wasser und Land,
- Soziale Koordination und Organisation etwa in Form von Sozialkapital,
- Wissen und Informationen über mögliche Risiken, Ursachen und Anpassungsmaßnahmen,
- Zugang zu formalen und informellen politischen Planungs- und Entscheidungsprozessen,
- Soziale Gleichheit im Zugang zu öffentlichen Gütern wie Bildung.

VertreterInnen kritischer Perspektiven auf gesellschaftliche Naturverhältnisse verweisen darauf, dass bei der Betrachtung des Klimawandels neben der ökologischen Materialität von Natur diese als gesellschaftlich vermittelt zu betrachten und sozial-ökologische Krisenphänomene stets als soziale und politische Phänomene und nicht isoliert von Macht und Herrschaft zu denken sind (Görg 2010; Wissen 2008). Eingeschränkte Anpassungsfähigkeiten gegenüber Klimawandel stellen sich dann dar als Resultat komplexer Dynamiken und Verflechtungen von Klimawandelfolgen, Globalisierungsprozessen und makroökonomischen Strukturereformen, staatlichen Transformationen, institutionellen Reformen und politischen (Deutungs-)Kämpfen. Damit rücken verstärkt die Gestaltung und Effekte ökonomischer und politischer Prozesse sowie zugrunde liegende soziale Ungleichheiten, Verteilungs- und Machtverhältnisse in den Fokus der Betrachtung (Dietz 2011; O'Brien/Leichenko 2000).

Daran anknüpfend offenbaren sich aus feministischer Perspektive in der Klimawandeldebatte wesentliche Blindstellen: Zum Einen folgen die in den meisten Studien verwendeten Konzepte von Verwundbarkeit, Anpassung und Anpassungsfähigkeit einem „adjustment approach“, dem liberale Vorstellungen von ökonomischen Verfügungsrechten, sozialen Chancen und Kapitalsorten

zugrunde liegen (Adger 2001; diskutierend: Bassett/Fogelman 2013: 49). Dabei wird das Subjekt der technokratischen und androzentrischen Klima- und Anpassungspolitik implizit als rational agierendes, nutzenmaximierendes (und implizit auch männliches) Individuum konzipiert (Bauhardt 2012: 365). Die Klima- und Anpassungsliteratur ist wenig geschlechts- und herrschaftssensibel in ihrer „verwässerten, depolitisierten Prosa (...) über die Effekte von Kolonialismus und Kapitalismus [oder Patriarchat, Anm. d. Verf.]“ (Bassett/Fogelman 2013: 48). Die unzureichende Berücksichtigung von „sozialen strukturellen Ursachen und der Politik von Verwundbarkeit und Anpassung“ (ebd.: 48) naturalisiert und entdramatisiert Geschlechterverhältnisse und andere soziale Ungleichheiten und resultiert in einer weit verbreiteten Ignoranz gegenüber der konstitutiven Bedeutung von vermachteten Strukturen für die sozialen Positionen und Handlungsorientierungen der Subjekte (Bauriedl 2012: 56). Zum Anderen setzte sich in der Klimaforschung das Narrativ der *besonders verwundbaren Frau aus dem Globalen Süden* durch.<sup>1</sup> Dabei wird die Verwundbarkeit gegenüber Klimawandel aus dem hohen Anteil femininer Einkommensarmut oder der besonderen Abhängigkeit von natürlichen Ressourcen abgeleitet. Demnach verstärken sich infolge von klimatischen Extremereignissen vor allem für die Frauen prekäre, unsichere und belastende Verwundbarkeitsverhältnisse und schränken ihre Handlungsspielräume in sozial-ökologischen Krisensituationen stark ein (Dankelmann 2010; Parikh 2012). In diesem Kontext werden Frauen in der Klimaforschung gerne als „hilflos, stimmlos und weitgehend handlungsunfähig“ stilisiert (MacGregor 2010: 227). Einige wenige Arbeiten regten bisher an, sich kritisch mit dieser essentialisierenden Stereotypisierung von Frauen im Kontext der Debatten und Politiken von Klimawandel und Anpassung auseinanderzusetzen (Arora-Jonsson 2011, Bauriedl 2012; Tuana 2013). Neben der Viktimisierung, die Frauen ihre Handlungsmacht abspricht, ist das größte Problem derartiger Repräsentationen die Homogenisierung der Geschlechter als kohärente Gruppen mit kollektiven Interessen und die fehlende empirische Differenzierung der zugrunde liegenden materiellen und immateriellen Ungleichheitsstrukturen. Bisher gibt es allerdings kaum konkrete Vorschläge, wie diese Verkürzungen in den Analysen der Bedeutung von Geschlecht für die Handlungsspielräume im Umgang mit Klimawandel

---

1 Die geschlechtssensible Klimaforschung lässt sich in folgende Stränge gliedern: Arbeiten zur geschlechtsbezogenen Verursachung von Klimawandel vornehmlich in den industrialisierten Zentren (Weller 2012; Vinz 2012); Studien zu den geschlechtsbezogenen Dimensionen von Verwundbarkeit und Anpassung vornehmlich in der Peripherie (Dankelmann 2010; Denton 2002); Forschung zu den geschlechtsbezogenen Effekten klima- oder entwicklungspolitischer Programme (Boyd 2002; Rodenberg 2012) und postkoloniale oder wissenschaftskritische Perspektiven auf Repräsentationen und Reproduktionen von Geschlecht (Tuana 2013; Ulloa 2012).

überwunden werden können. Hier setzt der vorliegende Beitrag an und zeigt auf, wie die Arbeiten der FPE für eine solche Forschungsperspektive inspirierende Impulse liefern können.

### *Feminist Political Ecology* – Vom Materialismus über Dekonstruktion und darüber hinaus

Die Forschungsperspektive der FPE gilt als Subdisziplin der *Political Ecology*, die eine Vielzahl heterogener Ansätze umfasst. Die Gemeinsamkeit neomarxistischer (Peet/Watts 1996), wissenschaftskritischer (Forsyth 2003), entwicklungsgeografischer (Bryant & Bailey 1997), poststrukturalistischer (Escobar 1996) oder feministischer Ansätze der *Political Ecology* ist es, sozial-ökologische Krisenphänomene als Verteilungsfragen zwischen AkteurInnen zu verstehen und in Beziehung zu setzen mit gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen von der lokalen bis zur globalen Ebene (Peet/Robbins 2011). Gemeinsame zentrale Annahme ist, dass sich diese Macht- und Herrschaftsverhältnisse historisch in die gesellschaftlichen Naturverhältnisse einschreiben. Verwundbarkeiten und Bewältigungsfähigkeiten im Umgang mit sozial-ökologischen Krisenphänomenen und Transformationen sowie Artikulationsmöglichkeiten und Deutungsmacht bei der Problemdefinition müssen immer im Kontext der sozialen und politischen Verhältnisse, des Interesses, des Konflikts und Widerstands betrachtet werden. Die *FPE* als Forschungsperspektive vereint dabei eine Vielfalt an theoretischen Ansätzen, deren gemeinsame Klammer es ist, explizit Frauen als Gruppe oder Geschlecht als relationale Kategorie zu fokussieren (Rocheleau et al. 1996; Rocheleau 2008). Materialistische Arbeiten der FPE untersuchen das Verhältnis von Geschlecht und Klasse im Kontext von Ressourcennutzung oder im Nachgang von Katastrophen und zeigen, wie Geschlecht hier in der Überlagerung mit Klassenverhältnissen als ungleichheitsgenerierende Strukturkategorie wirkt (Agarwal 1998; Fordham 1999). Die vergeschlechtlichten Handlungsspielräume von Frauen werden als das Produkt einer „geschlechts-, klassen- (kasten-/race-) bezogenen Organisation von Produktion, Reproduktion und Verteilung“ begriffen (Agarwal 1998: 198; Rocheleau et al. 1996). Mit diesem Verweis auf die materielle Realität des sozialen Geschlechts grenzen sie sich ab von ökofeministischen und essentialisierenden Ansätzen, die Frauen zu homogenisieren tendieren und von kollektiven Lebenslagen und natürlich weiblichen Bedürfnissen ausgehen (Mies/Shiva 1995). Poststrukturalistische feministische VertreterInnen stellen in diesem Zusammenhang die Annahme kollektiver Identitäten und binär-ordnender Kategorien in Frage und verweisen auf die sprachlichen und symbolischen Konstruktionsbedingungen von Wirklichkeit (Butler 1990; West/Zimmerman

1987). Zugleich wird im Rahmen der so genannten Intersektionalitätsdebatte verstärkt auf die Notwendigkeit hingewiesen, mit Blick auf die unterschiedlichen Lebenslagen von Frauen neben den Geschlechterverhältnissen auch andere, sich miteinander verschränkende Ungleichheitsverhältnisse zu berücksichtigen (Crenshaw 1989; Gutierrez Rodriguez 2011).<sup>2</sup> Postkoloniale VertreterInnen stellen aus ihrer Perspektive dem weißen Feminismus die Repräsentationsfrage, entlarven diesen als eurozentristisch und essentialistisch und thematisieren die Verschränkung unterschiedlicher Ungleichheitsverhältnisse (Mohanty 1988; Lewis/Mills 2003) – allerdings wird dabei nicht unbedingt der Begriff Intersektionalität verwendet. Stattdessen entwickelten sich z.B. in Lateinamerika entsprechende Debatten als *chicana* oder *border feminism* (Anzaldúa 1987; Roth 2013). Diese vielschichtigen und kontroversen feministischen Debatten beeinflussten natürlich das Forschungsfeld der FPE. Es folgten verschiedene Arbeiten, die Geschlecht in sozial-ökologischen Krisen und Transformationsprozessen und dabei auch „die Interaktion von Klasse, race, Alter, Ethnizität und Nationalität“ analysierten (Rocheleau et al. 1996: 10). Exemplarisch bietet der Sammelband *Feminist Political Ecology* von Rochelau et al. (1996) aus verschiedenen Perspektiven eine Auseinandersetzung mit vergeschlechtlichten Wissenssystemen, mit macht- und ungleichheitsorientierten Kontextualisierungen von Zugangsrechten zu Ressourcen und mit der Suche nach Möglichkeiten und Kapazitäten, die gesellschaftlichen und vergeschlechtlichten Macht- und Naturverhältnisse zu verändern. Die hier versammelten Arbeiten charakterisieren sich durch den erweiterten Blick auf „Identität und Differenz sowie Pluralitäten von Bedeutungen hinsichtlich der Vielfalt von Orten umweltbezogener Kämpfe und Wandelprozesse“ (Rocheleau et al. 1996: 288).

Mit dem *cultural turn* erschienen zudem einige Studien, die sich eingehender mit Fragen von Repräsentationen, Diskursen, Handlungsmacht und Subjektivierungsprozessen im Kontext sozial-ökologischer Transformationen beschäftigten (Agrawal 2005; Escobar 1996). Entsprechend machen ProtagonistInnen der FPE die sozial-räumliche *Situiertheit von Wissen* (Haraway 1988) und die euro- und androzentrischen Diskurse vermachteter Wissensproduktion sichtbar (MacGregor 2010; Ulloa 2012). In verschiedenen Arbeiten gelingt es zudem überzeugend, Geschlecht als gesellschaftliches Verhältnis auf den verschiedenen Ebenen zu

---

2 Seitdem zielt die Intersektionalitätsforschung darauf, die Verschränkung verschiedener Ungleichheiten zu analysieren – Geschlecht, Klasse, Ethnizität, race oder Alter werden dabei als wechselseitig verflochten verstanden und die Diskussionen über die methodische Umsetzung kreisen um die Fragen, welche Verhältnisse, Achsen oder Kategorien auf welchen Ebenen in die Analysen einbezogen werden sollten (McCall 2005; Soiland 2008; Winker/Degele 2010).

analysieren, „vom Intimen bis hin zum Globalen“ (Elmhirst 2011: 131). Dabei werden Analysen sich verschränkender materieller Geschlechter-, Klassen-, *race*-, Körper- oder Naturverhältnisse mit der postmodern inspirierten Theoretisierung von Subjekten, Repräsentationen und Diskursen verbunden (Cupples, 2007; Mollitt/Faria, 2013; Nightingale 2011; Sundberg 2004; Tuana 2013). So untersucht Cupples die zum Teil widersprüchliche Herausbildung von Identitäten entlang verschiedener sich verschränkender Differenzkategorien. Sie zeigt, wie Frauen in vermeintlich objektiv ähnlichen Lebenssituationen (hinsichtlich Alter, Geschlecht, Familienstand, ökonomischer Status), aber aufgrund unterschiedlicher persönlicher Vergangenheitserfahrungen mit Obdachlosigkeit den Wirbelsturm Mitch in Nicaragua subjektiv grundlegend verschieden wahrnahmen (Cupples 2007). Auch Andrea Nightingale (2011) dokumentiert mit ihrer Forschung über die ökologische Materialität von Raum und dessen Wirkung auf die Produktion vergeschlechtlichter Subjekte in Nepal, dass Hierarchisierungs- und Subjektivierungsprozesse sowohl in der materiellen Realität als auch in den symbolischen Diskursen von Kaste und Geschlecht verwurzelt sind und welchen Transformationsprozessen die Subjektpositionen zugleich unterliegen können. In dem Versuch, die verschiedenen Ebenen gleichzeitig und als einander bedingend in den Blick zu nehmen, bindet sie die Konstruktion von Identitäten und Subjekten zurück an übergeordnete Repräsentationen und Strukturen.

Feministische postkoloniale, wissenschaftskritische und intersektionale Arbeiten haben also einen wichtigen Beitrag geleistet, die blinden Flecken materialistischer und strukturtheoretischer Ansätze zu überwinden (Allen 2008) und zu einer theoretischen Auffächerung der Forschungsperspektive der FPE geführt (Elmhirst 2011; Rocheleau 2008). Dabei werden struktur-, diskurs-, subjekt- und handlungstheoretische Perspektiven in der Analyse sozial-ökologischer Transformationsprozesse auf unterschiedliche Weise zusammengebracht und Geschlechterverhältnisse als materialisierte Ungleichheitsverhältnisse betrachtet. Vor dem Hintergrund der postmodernen Essentialismuskritik erscheint solch ein theoretischer Pluralismus viel versprechend: Denn auch feministische Ansätze, die sich kritisch mit der herrschaftsförmigen Kategorien- und Wissensproduktion beschäftigen, müssen zu einem gewissen Grad (strategisch) essentialistisch argumentieren, wenn sie Gesellschaftskritik betreiben wollen (Spivak 1993). Die provisorische Annahme von Kategorien als *nicht*-essentialistische, kontingente und kontextgebundene Effekte von Macht-Wissens-Komplexen kann dabei als eine Strategie im Umgang mit diesem feministischen Dilemma gelten (McCall 2005: 1773).<sup>3</sup>

---

3 Wenn dem Feminismus im Zuge des *cultural turn* ein Begriff von der Materialität (von Natur) abhanden gekommen ist, lassen sich auch unter Stichworten wie *New Materialism*

## Für eine Feministische Politische Ökologie der Anpassung an Klimawandel

Wie sind nun die vorgestellten theoretischen Perspektiven konkret auf das Forschungsfeld von Geschlecht und Anpassung an Klimawandel anzuwenden? Analytisch hilfreich ist es sich zu vergegenwärtigen, dass machtvollere Differenzen und Ungleichheitsverhältnisse in den Geschlechter- und Naturverhältnissen sich stets auf unterschiedlichen Ebenen konstituieren und für den Umgang mit Klimawandel relevant werden. Im Folgenden wird deshalb eine Mehrebenenanalyse skizziert, mit der diese verschiedenen Konstitutionsebenen von Ungleichheit als miteinander verschränkt dargestellt und in ihrer Bedeutung für die Handlungsspielräume von Männern und Frauen unterschiedlicher Lebenslagen im Umgang mit Klimawandel erfasst werden sollen.

Dabei richtet sich der Fokus *erstens* auf sozialstrukturelle Dimensionen wie Armut, Einkommen und andere sozio-ökonomische Ungleichheitsverhältnisse sowie auf Zugangsrechte zu sozialen Leistungen und Sicherungssystemen, Bildung und Gesundheit (Kreckel 2004). Hier gilt es, die polit-ökonomischen Mechanismen der Hierarchisierung zu identifizieren, die unterschiedliche Verwundbarkeiten und Anpassungsfähigkeiten der Geschlechter verschiedener Klassenzugehörigkeit, Alter oder Herkunft bewirken. Die zentrale materialistisch-feministische Kritik an der geschlechtlichen Arbeitsteilung und den damit einhergehenden Ausbeutungsprozessen innerhalb der kapitalistischen Vergesellschaftungsdynamik hat dabei keineswegs an Aktualität verloren (Biesecker et al. 2012; Chen 2006; Mayer-Ahuja 2013). Allerdings verschränkt sich die Strukturkategorie Geschlecht stets mit z.B. ethnizitäts- oder klassenbezogenen Praktiken, die den Zugang zu Arbeit und Einkommen, privatem Eigentum an Land sowie zu Technologie und Krediten – als notwendige Voraussetzungen für den Umgang mit Klimawandelfolgen – regulieren (Agarwal 1998; Fordham 1999; Mollett/Faria 2013). Entsprechend lauten die Leitfragen hier: Wie wird Geschlecht als Strukturkategorie wirksam für die Anpassungsfähigkeit im Umgang mit Klimawandel? Wie beeinflussen polit-ökonomische Prozesse oder auch staatliche Politiken und deren Naturbezug den individuellen Handlungsspielraum? Hier gilt es zu untersuchen, inwieweit internationale polit-ökonomische Struktur-reformen oder nationale arbeits- und sozialpolitische Regulierungen (z.B. Sozialtransferprogramme), die für den Abbau oder auch für die Reproduktion von anderen sozialen Ungleichheiten zentral sind, auf die Geschlechter- oder

---

oder *Queer Ecology* (Alaimo/Hekman 2008; Bauhardt 2013) erneute Suchbewegungen beobachten, die die „agency des Natürlichen“ von Geschlecht oder Umwelt wieder ernst nimmt (Tuana 2008: 188).

andere Ungleichheitsverhältnisse wirken, ob sie diese verstärken oder zur Erweiterung des individuellen Handlungsspielraums und zu *empowerment* beitragen (Molyneux/Thomson 2011). Mit ähnlichen Fragen werden klimapolitische Strategien und Projekte, Katastrophenschutz- oder Wiederaufbauprogramme und deren geschlechtsspezifische und ungleichheitsrelevante Effekte untersucht (Bradshaw/Linneker 2009). Auf der Strukturebene geht es damit auch um politische Ressourcen, um den Zugang zu Räumen der politischen Artikulation und der Interessendurchsetzung. Wer hat unter welchen Bedingungen Zugang zu den verschiedenen politischen Räumen und Kanälen? Hier sind nicht nur die formalen Beteiligungsräume (wie Parteien) von Bedeutung, sondern auch intermediäre Organisationen (z.B. Kooperativen) und letztlich informelle Räume und Organisationszusammenhänge, über die Interessen und Rechte auf Bildung, Trinkwasserversorgung etc. politisch durchgesetzt werden können (Dietz 2011).

Neben der Untersuchung der Makrostrukturen braucht es *zweitens* einen Fokus auf die Ebene der Repräsentationen. Hier stehen hegemoniale Deutungsmuster von Klimawandel, gesellschaftlichen Naturverhältnissen und Geschlecht im Fokus der Analyse sowie die Mechanismen von Wissensproduktion und Problemdeutungen. Es lassen sich auf diese Art Fragen nach der Bedeutung globaler Problemdefinitionen beantworten und danach, ob diese mitunter ungleiche Klassen-, Körper-, Natur- oder Geschlechterverhältnisse reproduzieren oder transformieren. So dominieren in der Klimapolitik und -forschung viktimisierende Repräsentationen von Geschlechterverhältnissen oder stereotype Bilder von Indigenen, die patriarchale und neokoloniale Verhältnisse widerspiegeln, indem sie ungleiche Geschlechterverhältnisse oder ethnische Zuschreibungen reproduzieren (Arora-Jonsson 2011; Ulloa 2012). Für die Ebene der Repräsentationen stellen sich deshalb folgende Fragen: Welche Rolle spielen hegemoniale globale Problemdefinitionen und Deutungsmuster von Geschlecht und Natur oder Klimawandel? Welche politischen Problemlösungsansätze setzen sich durch? Reproduzieren oder transformieren sie gesellschaftliche Ungleichheitsverhältnisse? Wie wirken die symbolischen Repräsentationen auf die Handlungsspielräume der Subjekte im Umgang mit Klimawandel? Zur Klärung dieser Fragen sollten sowohl die aktivierten Repräsentationen in den Artikulationen der Betroffenen als auch die diskursive Rahmung z.B. in staatlichen und zivilgesellschaftlichen klima- oder entwicklungspolitischen Strategien erstens analysiert und zweitens miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Schließlich muss es *drittens* gelingen, durch die Analyse der sozialen Praktiken und Artikulationen der Subjekte die Identitätsebene zu erfassen. Subjektpositionen bilden sich entlang von Identitätskategorien (wie Hausfrau, Arbeiter, Witwe), die die Positionierung und Wahrnehmung der Subjekte ausdrücken (Degele/Winker 2010: 59). Weil jedes Subjekt in unterschiedlichem Grad dazu neigt, sich

über Kollektive zu identifizieren und das eigene Handeln daran auszurichten, sind diese Subjektivierungsprozesse immer auch Kollektivierungsprozesse (Burchardt 2011: 437; Jähnert et al. 2013). Dabei überlagern sich strukturelle, diskursive und subjektive Verhältnisse intersektionaler Ungleichheiten und werden für die subjektiven Positionierungen und Handlungen wirksam. Um diese Prozesse besser verstehen zu können, wird hier gefragt: Welche Identitäten artikulieren die befragten Subjekte und mit welchen Kollektiven identifizieren sie sich? Welche Strukturen und Repräsentationen adressieren sie? An welchen Identitäten und Kollektiven orientiert sich ihr (Anpassungs)Verhalten?

Erst ein Verständnis von Identitätspolitik ermöglicht es, auch soziale Kämpfe und Widerstandspraxen von Akteuren gegen bestehende Verhältnisse zu erfassen: wie etwa individuelle oder kollektive Organisations- und Widerstandsformen im Umgang mit sozial-ökologischen Krisen oder alternative lokale ökonomische Handlungspraktiken. Diese bieten erweiterte Möglichkeiten, sich zu artikulieren und Wissen, Interessen und Bedürfnisse für eine erfolgreiche Krisenbewältigung durchzusetzen (Harcourt/Escobar 2005; Lund/Vaux 2009). Auf diese Weise wirken Subjekte und ihre identitätspolitischen Kollektive unter Umständen auch wieder auf Strukturen zurück und transformieren oder perpetuieren diese (Nightingale 2011). Entsprechend wird hier gefragt: unter welchen Bedingungen organisieren sich manche Subjekte im Rahmen formaler Prozesse der Partizipation oder auch in informellen und autonomen Räumen der Teilhabe und andere nicht? Unter welchen Umständen gelingt es (nicht), die individuellen Handlungsspielräume auszuweiten? Und warum stellen nur einige Frauen und Männern die eigene Geschlechtsidentität und geschlechterungleiche Praktiken (*doing gender*) in Frage?

## Empirische Befunde aus Chiapas/Mexiko<sup>4</sup>

Mit Auszügen aus einer empirischen Untersuchung in einer Gemeinde in Chiapas/Mexiko, die sich mit diesen Fragen beschäftigte, soll exemplarisch illustriert werden, wie sich hier die Ebenen und Kategorien miteinander verschränken:

Klimatische Veränderungsprozesse (Anstieg der Temperaturen, Extremereignisse wie Dürren oder Wirbelstürme) sowie die Folgen von Ressourcen- und Landnutzungswandel und extremer Abholzung verschränken sich zusammen mit neoliberalen Strukturpolitiken der Marktöffnung und des Subventionsabbaus zu einer erhöhten sozial-ökologischen Verwundbarkeit der kleinbäuerlichen Bevölkerung in Mexiko (O'Brien/Leichenko 2000; Appendini/Liverman 1994).

---

4 Die Beispiele stammen aus dem empirischen Material, das von der Autorin in 2012 und 2013 in Mexiko/Chiapas erhoben wurde.

Männliche Kleinbauern können sich so nach einer Überschwemmung, die ihre Ernte vernichtet hat, in einer extrem prekären Armutssituation wiederfinden, die es ihnen nicht erlaubt, den Lebensunterhalt für die Familie zu erwirtschaften. Die Aufgabe, die Familie zu versorgen, wird jedoch als männliche Verpflichtung betrachtet, und diese Zuschreibung wird sowohl in gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen als auch von Männern und Frauen in alltäglichen symbolischen und materiellen Praktiken aktiv reproduziert. Ein Versagen hinsichtlich dieser diskursiv und materiell als männlich markierten Aufgabe kann sich in verschiedener Weise auf die vergeschlechtlichten Subjektposition sowie auf daraus hervorgehende Handlungsmuster auswirken. Viele Männer greifen hier zu Migration als einer Anpassungsstrategie, um *als Ernährer* und *Familienoberhaupt* die familiären Einkommensquellen zu diversifizieren.

Es wird dabei deutlich, dass sich die Bedingungen von Verwundbarkeit und krisenrelevanten Handlungsspielräumen auf verschiedenen Ebenen und entlang unterschiedlicher Ungleichheitskategorien entfalten. Mit Blick auf die materiellen Verwundbarkeitsverhältnisse tritt die Kategorie Geschlecht hier gegenüber dem ökonomischen Status bzw. der Bedeutung der Klassenverhältnisse auf der Strukturebene in den Hintergrund. Währenddessen besitzen geschlechtlich markierte Zuschreibungen (*der Mann als Versorger der Familie*), die sowohl von den Subjekten selbst als auch von staatlichen (auch klimapolitischen) Politiken und Diskursen stetig reproduziert werden, auf der Repräsentations- und Identitätsebene für die Handlungsstrategien der Subjekte (*Arbeitsmigration des Mannes*) konstitutive Wirkungsmacht, die auch wieder auf die Strukturebene zurückwirkt: Bleibt die Frau als Familienoberhaupt zurück, kann das verschiedene (auch widersprüchliche) Effekte auch auf ihre vergeschlechtlichte Subjektposition sowie auf ihre strukturellen Handlungsspielräume haben: Als Alleinerziehende, als Witwe oder Ehefrau eines erkrankten Mannes sehen sich Frauen einerseits größerer Arbeitsbelastung ausgesetzt, verfügen aber mitunter andererseits plötzlich über neue Entscheidungsspielräume, wenn sie z.B. nun in den lokalen Entscheidungsgremien das (traditionell an das den Männern vorbehaltene Landrecht gebundene) Stimmrecht wahrnehmen oder der Hausbesitztitel auf sie übergeht. Die Veränderung der an bestimmte Geschlechterverhältnisse gebundenen, materiellen Lebensumstände auf der Strukturebene kann also Ungleichheiten abbauen und den ökonomischen Status verändern sowie den politischen Entscheidungsspielraum von Frauen erweitern. Gleichzeitig demonstriert das Beispiel die Wirkungsmacht der vergeschlechtlichten Repräsentationen, wenn die Frauen Gefühle der Schwäche, Hilflosigkeit und Verwundbarkeit artikulieren, da ihnen der diskursiv als *stark und beschützend* markierte Mann an ihrer Seite fehlt.

Die Untersuchung in Mexiko zeigt weiterhin, dass Bemühungen zu kurz greifen, die Bedeutung von Geschlecht allein über die Betrachtung von Frauenquoten

oder *Gender Mainstreaming*-Maßnahmen in der Klima- und Anpassungspolitik zu erfassen (Rodenberg 2012). Die Heterogenität unter Frauen in Bezug auf ihre Lebenslage und ihre Bedürfnisse ist groß, weshalb es solche Ansätze kaum schaffen, in den Blick zu bekommen, warum manche Frauen (und manche Männer) mit geschlechtlichen Zuschreibungen brechen und andere nicht und unter welchen Umständen ihnen das (nicht) gelingt. So zeigt sich in Chiapas, dass sich einige Frauen in traditionell männlich dominierten politischen Räumen wie z.B. Stadteilkomitees des Katastrophenschutzes organisieren, um darüber ihren Handlungsspielraum in Überschwemmungssituationen auszuweiten. Als Motivation dafür geben sie an: die gesellschaftliche Anerkennung und den Zugewinn an Status sowie an nützlichen Kontakten (z.B. zur Lokalregierung) durch ihr Engagement für den Stadtteil; oder den Wunsch nach Abstand von den alltäglichen Sorge- und Haushaltsaufgaben und nach Abwechslung und Zerstreung. Allerdings wird von anderen Frauen auch die politische *Nicht*-Aktivität damit begründet, neben den haushaltsbezogenen Aufgaben zu wenig Zeit zu haben für andere Verpflichtungen.

Hier wird deutlich, dass die geschlechtliche Arbeitsteilung und die damit verbundene gesellschaftliche Zuordnung der Frauen zur privaten Reproduktionssphäre – die z.B. über staatliche Institutionen wie dem konditionierten Sozialtransferprogramm *Oportunidades* noch zementiert werden – durchaus deren Handlungsspielräume abstecken. Das Beispiel zeigt aber auch, wie sich bei Frauen in vermeintlich ähnlichen Lebenslagen als *Hausfrauen*, innerhalb der materiellen und diskursiven Praktiken der strukturellen geschlechtlichen Arbeitsteilung, verschiedene Handlungsstrategien konstituieren – und zwar aufgrund unterschiedlicher, an spezifische Erfahrungen geknüpfter Subjektpositionen. So besteht bei einigen Frauen der Wunsch, in öffentlichen (männlich markierten) Räumen zu partizipieren, damit an gesellschaftlichem Status zu gewinnen und möglicherweise auch die jeweiligen Klassenverhältnisse zu überwinden und die geschlechtlichen Zuordnungen und die damit verbundenen Einschränkungen aufzubrechen. Hier verschränken sich also die Bedeutungen der Strukturkategorien Geschlecht und Klasse mit verschiedenen Identitätskategorien in Form vergeschlechtlichter Subjektpositionen von einerseits *Hausfrau* und andererseits *öffentlich aktiver und politisch ermächtigter* Frau. Es wird deutlich, dass Geschlecht durchaus als Strukturkategorie wirkt. Gleichsam zeigt sich jedoch auch, dass Frauen mehr sind als nur vergeschlechtlichte Subjekte. Ihre Subjektpositionen und Strategien bilden sich vielmehr entlang unterschiedlichster Differenzkategorien, die sich mit einem Blick auf Geschlechterverhältnisse allein nicht erfassen lassen. Als Handlungssubjekte können sie zudem die Grenzen der Strukturen verschieben und aufbrechen und so ihre Handlungsspielräume ausweiten. Indem vereinzelte Frauen sich neue Spielräume erschließen, um, wie in dem genannten

Beispiel, in den öffentlichen, männlich markierten Raum einzutreten und sich an den kollektiven Diskussionen und Aktivitäten zu beteiligen, können sie die Möglichkeit schaffen, auch für nachfolgende Subjekte begrenzende Geschlechter- und Klassenverhältnisse zu überwinden, so dass ihre Handlungsstrategien auch strukturelle Transformationswirkung entfalten (Nightingale 2011).

Natürlich gibt es auch nicht wenige Situationen, in denen die Geschlechterverhältnisse so stark strukturierend wirken, dass sich die Frauen nicht in der Lage sehen, sie aufzubrechen. Hier besteht die Gefahr, dass geschlechtsspezifische Begrenzungen auf der Strukturebene sich auf der Repräsentations- und Identitätsebene in die Subjekte hinein verlagern und als individuelle Unfähigkeiten und Unzulänglichkeiten repräsentiert werden.

Subjektpositionen, Wahrnehmungen und Reaktionen sind also stark kontextabhängig und fallspezifisch und dementsprechend können auch widersprüchliche Identitäten eine Rolle spielen, wenn sich Subjekte mit Kollektiven identifizieren und sie ihr Handeln daran ausrichten (Bradshaw 2001; Cupples, 2007: 164). Für das Verständnis von weitergehenden Widerstandspraktiken gegen Geschlechter- und andere Ungleichheitsverhältnisse und von Emanzipationsbestrebungen ist eine Sensibilität für diese Aspekte zentral. Schließlich wird damit die Bedeutung von Geschlecht nicht grundsätzlich relativiert, sondern vielmehr verdeutlicht, dass Geschlecht nur eine relevante Ungleichheitskategorie neben Status, Klasse, Ethnizität, *race* oder Körperlichkeit ist.

Wie wirkungsmächtig die Kategorie *Körper* auch für den Umgang mit Klimawandel ist, zeigen ebenfalls die Untersuchungen in Mexiko: Ältere, kranke Männer oder Frauen in Armutssituation und in überschwemmungsbedrohten Gebieten sind in bestimmten Lebenssituationen teilweise oder vollständig abhängig von der Unterstützung anderer – meistens handelt es sich um familiäre und staatliche Unterstützung. Die soziale Absicherung durch Alters- oder Armutrente in Mexiko ist selektiv und folgt nicht selten klientelistischen Logiken. Altersbedingte körperliche Einschränkungen oder psychische oder physische Versehrtheit wirken in einer derartigen Situation dann auf strukturelle und subjektive Weise als ausschließende Differenz- und Verwundbarkeitskriterien: So können Krankheit und die körperliche Verfassung geschlechterübergreifend die Leistungsfähigkeit und damit die Arbeitsmöglichkeiten stark einschränken. Infolgedessen lässt sich die Schulausbildung der Kinder nicht mehr finanzieren oder der Bau ein neues Haus außerhalb der überschwemmungsgefährdeten Risikozone ist finanziell nicht möglich. Eine intersektionale Analyse legt offen, wie hier Klassenverhältnisse durch herrschende Körperverhältnisse legitimiert und gestützt werden.

Zudem kann Krankheit bei älteren Männern in Armutssituationen die männlich markierte Subjektposition *Familienoberhaupt und Versorger* erschüttern.

Prägend ist dann das Gefühl von Hoffnungslosigkeit, Marginalisierung und begrenzten Handlungsspielräumen, das sich in die Subjektposition des verwundbaren Opfers (der „zerstörerischen Natur“ oder auch der *politischen Korruptionsverhältnisse*) transformiert. Die Ausgrenzung von Subjekten durch die herrschenden Körperverhältnisse auf der Strukturebene verlagert sich so auf die Identitätsebene in das Subjekt hinein und wird so zu einer individuellen und/oder selbstverschuldeten Anpassungsunfähigkeit oder Verwundbarkeit. Es zeigt sich also, dass Körperlichkeit hier einerseits wie Geschlecht oder Klasse in kapitalistischen Ökonomien eine Strukturkategorie darstellt, mit der systematische Ungleichheiten verbunden sind, indem sie den Zugang zu informellen oder formellen Arbeitsmärkten einschränkt, den ökonomischen Handlungsspielraum begrenzt und damit auch die Möglichkeit nimmt, Klassenverhältnisse zu überwinden.<sup>5</sup> Andererseits erweist sich Körperlichkeit als Identitätskategorie mit konstitutiven Effekten auf die jeweilige Subjektposition, die die subjektive Wahrnehmung von Verwundbarkeit wesentlich mitprägt.

Diese empirischen Illustrationen zeigen exemplarisch, dass erst eine Ebenen übergreifende Perspektive, die sich auf die materiellen, symbolischen und subjektiven Strukturen und Prozesse in ihrer Verschränkung konzentriert, es erlaubt, die – mitunter auch relativierte – Bedeutung von Geschlecht für die Anpassungsfähigkeit im Umgang mit Klimawandel zu erfassen.

## Fazit

Das Ziel des Beitrags war es, feministische Perspektiven der *Political Ecology* für die sozialwissenschaftliche Klimaforschung fruchtbar zu machen. Die Nachwirkungen des *cultural turn* und der Stillstand feministischer Auseinandersetzungen mit Natürlichkeit (Bauhardt 2013: 367) können als Chance interpretiert werden, sich wieder verstärkt mit der Materialität von Natur, Körperlichkeit

---

5 Während die Merkmale Geschlecht oder *race* Naturalisierungsprozessen unterliegen, ist bei Klasse und Körper das Gegenteil der Fall: Sie gelten gemeinhin als keine natürlichen, sondern als gesellschaftliche und veränderbare Merkmale. „Statt Naturalisierung sind dort Verbesserung und Optimierung herrschende Legitimation – und genau darin trifft sich die inzwischen soziologisierte (d.h. entnaturalisierte) Kategorie Klasse mit Körper.“ (Winker/Degele 2010: 39). Die Beschäftigung mit der Kategorie Körper ist in den Sozialwissenschaften jedoch im Unterschied zu Klasse ein relativ neues Phänomen, obwohl Alter, die körperliche Verfassung, Gesundheit und Attraktivität für die Positionierung im Produktionsprozess, für den Zugang zu Arbeitsmärkten und damit für die Verteilung gesamtgesellschaftlicher Ressourcen entscheidende Merkmale darstellen (Kreckel 2004: 282; Kreckula 2007; Degele/Winker 2010: 49): „Das letzte und vielleicht wichtigste Strukturmerkmal von Prozessen sozialer Ausgrenzung ist der *Körper*.“ (Bude 1998: 376)

und Geschlechterverhältnissen auseinanderzusetzen – ohne dabei die konstitutive Wirkung von subjektiven Praktiken, Repräsentationen und Diskursen zu vernachlässigen.

Entsprechend wurde in diesem Beitrag ein analytischer Mehrebenenansatz skizziert, der es ermöglicht, die intersektionalen Konstitutionsbedingungen von Geschlecht in ihrer Bedeutung für den Umgang mit Klimawandel zu erfassen, indem er *erstens* Geschlechterverhältnisse als intersektional verschränkte materielle Ungleichheitsverhältnisse begreift und *zweitens* zugleich verschiedene Analyseebenen von Ungleichheiten miteinbezieht, um auch die diskursiven und subjektiven Wirkungsmechanismen zu erfassen, die die Handlungsspielräume der Geschlechter prägen. Dabei wurde gezeigt, dass Geschlecht als Strukturkategorie sozialer Ungleichheit nichts an Bedeutung verloren hat und in der Analyse sozial-ökologischer Krisenphänomene wie dem Umgang mit Klimawandel Berücksichtigung finden muss. Es zeigte sich jedoch auch, dass dies stets kontextualisiert zu geschehen hat, da andere Struktur- und Identitätskategorien wie Körper oder Klasse die symbolischen und materiellen Praktiken und damit die Anpassungsspielräume gleichermaßen prägen.

Die hier vorgestellte Analyseperspektive könnte so dazu beitragen, den bisher prägenden andro- und eurozentristischen Universalismus der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung produktiv aufzubrechen und zu erweitern. Zudem zeigt sie einen Weg auf, den zukünftige Forschungsarbeiten einschlagen könnten, um weitergehende Erkenntnisse zur Wirkung intersektionaler Ungleichheiten nicht nur in ihrer Bedeutung für den Umgang mit sozial-ökologischen Krisensituationen zu erhalten.

## Literatur

- Adger, Neil (2001): *Social Capital and Climate Change*, Tyndall Centre for Climate Change Research, Tyndall.
- Agarwal, Bina (1998): The Gender and Environment Debate, in: Keil, Roger/Bell, David, V.J./Penz, Peter/Leeson, Faucett (1998): *Political Ecology. Global and Local*, London/ New York, 193–219.
- Agrawal, Arun (2005): *Environmentality. Technologies of Government and the Making of Subjects*, Durham/London.
- Alaimo, Stacy/Hekman, Susan J. (Hg.) (2008): *Material feminisms*, Indiana University Press.
- Allen, Amy (2009): Gender and Power, in: Clegg, Stewart R./Haugaard, Mark (Hg.): *The Sage Handbook of Power*, Los Angeles, 293-309.
- Anzaldúa, Gloria (1987): *La Frontera/Borderlands*, San Francisco.
- Appendini, Kirsten/Liverman, Diana (1994): Agricultural policy, climate change and food security in Mexico, in: *Food Policy* 19 (2), 149-164.
- Arora-Jonsson, Seema (2011): Virtue and Vulnerability: Discourses on Women, Gender and Climate Change, in: *Global Environmental Change* 21, 744–751.

- Bassett, Thomas J./Fogelman, Charles (2013): Déjà vu or something new? The adaptation concept in the climate change literature, in: *Geoforum* 48, 42-53.
- Bauhardt, Christine (2012): Klimawandel und Infrastrukturpolitiken im Widerstreit. Die Politikfelder Wasser und Mobilität aus einer kritischen Gender-Perspektive, in: Çağlar et al., 97-114.
- (2013): Rethinking gender and nature from a material(ist) perspective. Feminist economics, queer ecologies, and resource politics, in: *European Journal of Women's Studies* 20 (4), 361-375.
- Bauriedl, Sybille (2012): Geschlechterverhältnisse und Klimawandel. Ein Systematisierungsvorschlag vielfältiger Wechselwirkungen, in: Çağlar et al., 41–60.
- Biesecker, Adelheid/Wichterich, Christa/Winterfeld, Uta von (2012): *Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität*, Hintergrundpapier, Bremen/Bonn/Wuppertal.
- Boyd, Emily (2002): The Noel Kempff Project in Bolivia: Gender, Power, and Decision-making in Climate Mitigation, in: *Gender and Development* 10 (2), 70–77.
- Bradshaw, Sarah (2001): Reconstructing Roles and Relations: Women's participation in reconstruction in Post-Mitch Nicaragua, in: *Gender and Development* 9, 3: 79–87.
- Bradshaw, Sarah/Linneker, Brian (2009): Gender Perspectives on Disaster Reconstruction in Nicaragua: Reconstructing roles and relations?, in: Elaine Enarson/Dhar Chakrabarti (Hg.) *Women, Gender and Disaster: Global issues and initiatives*, Sage, 75 – 88.
- Bryant, Raymond L. (1992): *Political Ecology. An Emerging Research Agenda in Third-World Studies*, in: *Political Geography* 11 (1), 12-36.
- Bryant, Raymond L./Bailey, Sinéad (1997): *Third world political ecology*, London.
- Bude, Heinz (1998): Die Überflüssigen als transversale Kategorie, in: Berger/Vester (Hg.): *Alte Ungleichheiten, neue Spaltungen*, 363-382.
- Burchardt, Hans-Jürgen (2011): Der Figurationsansatz: Neue Impulse für eine dezentrierte Gesellschaftsanalyse?, in: *Leviathan* 39, 435–446.
- Butler, Judith (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York.
- Çağlar, Gülay/do Castro Varela, María/Schwenken, Helen (Hg.) (2012): *Geschlecht – Macht – Klima. Feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit*, Opladen/Berlin/Toronto.
- Chen, Martha/Vanek, Joann/Heintz, James (2006): Informality, Gender and Poverty. A Global Picture, in: *Economic and Political Weekly*, May 27, 2131-2139.
- Crenshaw, Kimberlé (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, in: David Kairys (Hg.): *The University of Chicago Legal Forum*, Oxford/New York, 139-167.
- Cupples, Julie (2007): Gender and Hurricane Mitch: Reconstructing Subjectivities after Disaster, in: *Disasters* 31 (2), 155-175.
- Dankelmann, Irene (2010): *Gender and Climate Change: An Introduction*, Routledge.
- Denton, Fatma (2002): Climate change vulnerability, impacts, and adaptation: Why does gender matter?, *Gender & Development*, 10:2, 10-20.
- Dietz, Kristina (2011): *Der Klimawandel als Demokratiefrage. Sozial-ökologische und politische Dimensionen von Vulnerabilität in Nicaragua und Tansania*, Münster.
- Elmhirst, Rebecca (2011): Introducing new feminist political ecologies, in: *Geoforum* 42, 129–132.
- Escobar, Arturo (1996): Construction Nature. Elements for a post-structuralist political ecology, in: *Futures* 28 (4), 325-343.
- Fordham, Maureen (1999): The intersecting of gender and Social Class in Disaster: Balancing Resilience and Vulnerability, in: *International Journal of Mass Emergencies and Disasters* 17 (1), 15-36.

- Forsyth, Tim (2003): *Critical political ecology. Environmental knowledge, policy and risk*. New York/London.
- Görg, Christoph (2010): Vom Klimaschutz zur Anpassung: gesellschaftliche Naturverhältnisse im Klimawandel, in: Voss, Martin (Hg.): *Der Klimawandel – sozialwissenschaftliche Herausforderungen*, Wiesbaden, 347-362.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (2011): Intersektionalität oder: Wie nicht über Rassismus sprechen? in: Hess, Sabine/Langreiter, Nikola/Timm, Elisabeth (Hg.): *Intersektionalität revisited. Empirische, theoretische und methodische Erkundungen*, Bielefeld, 77-100.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: *Feminist Studies*, Vol. 14(3), 575-599.
- Harcourt, Wendy/Escobar, Arturo (Hg.) (2005): *Women and the politics of place*, Bloomfield.
- Jähner, Gabriele/Aleksander, Karin/Kriszio, Marianne (Hg.) (2013): *Kollektivität nach der Subjektkritik. Geschlechtertheoretische Positionierungen*, Bielefeld.
- Kreckel, Reinhard (2004): *Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit*, Frankfurt/Main.
- Krekula, Clary (2007): The Intersection of Age and Gender. Reworking Gender Theory and Social Gerontology, in: *Current Sociology* 55 (2), 155-171.
- Lewis, Reina; Mills, Sara (2003): *Feminist Postcolonial Theory. A reader*, New York.
- Lund, Francie/Vaux, Tony (2009): Work-focused responses to Disasters: India's Self Employed Women's Association, in: Elaine Pitt Enarson/P. G. Dhar Chakrabarti (Hg.): *Women, gender and disaster. Global issues and initiatives*, Los Angeles, 212-223.
- MacGregor, Sherilyn (2010): Gender and climate change: from impacts to discourses, in: *Journal of the Indian Ocean Region* 6 (2), 223-238.
- Mayer-Ahuja, Nicole (2013): Prekär, informell – weiblich? Zur Bedeutung von „Gender“ für die Aushöhlung arbeitspolitischer Standards, in: Burchardt, Hans-Jürgen/Peters, Stefan/Weinmann, Nico (Hg.): *Arbeit in globaler Perspektive: Facetten informeller Beschäftigung*, Campus, 55-77.
- McCall, Leslie (2005): The Complexity of Intersectionality, in: *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 30 (3), 1771-1802.
- Mies, Maria/Shiva, Vandana (1995): *Ökofeminismus. Beiträge zur Praxis und Theorie*, Zürich.
- Mohanty, Chandra (1988): Under Western Eyes: Feminist Scholarship and Colonial Discourses, in: *Feminist Review* 30, 61-88.
- Mollett, Sharlene/Faria, Caroline (2013): Messing with gender in feminist political ecology, in: *Geoforum* 45, 116-125.
- Molyneux, Maxine/Marilyn Thomson (2011): Cash transfers, gender equity and women's empowerment in Peru, Ecuador and Bolivia, in: *Gender & Development* 19 (2), 195-212.
- Nightingale, Andrea J. (2011): Bounding difference: Intersectionality and the material production of gender, caste, class and environment in Nepal, in: *Geoforum* 42, 153-162.
- O'Brien, Karen L./Leichenko, Robin M. (2000): Double Exposure: assessing the impacts of climate change within the context of economic globalization, in: *Global Environmental Change* 10, 221-232.
- Parikh, Jyoti (2012): Das Mainstreaming von Gender in der Klimawandeldebatte, in: Çağlar et al., 79-96.
- Parry, M.L./Canziani, O. F./Palutikof, J. P./van der Linden, P. J./Hanson, C. E. (Hg.) (2007): Climate Change 2007: *Climate Change Impacts, Adaptation and Vulnerability. Contribution of Working Group II to the Fourth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change*. Cambridge.
- Peet, Richard/Robbins, Paul/Watts, Michael (2011): *Global political ecology*. London/New York.
- Peet, Richard/Watts, Michael (2004/1996): *Liberation ecologies. Environment, development, social movements*, London/New York.

- Rodenberg, Birte (2012): Anpassung an den Klimawandel aus Geschlechterperspektive, in: Çağlar et al., 115–134.
- Rocheleau, Dianne (2008): Political ecology in the key of policy: From chains of explanation to webs of relation, in: *Geoforum* 39, 716–727.
- Rocheleau, Dianne/Thomas-Slyter, Barbara/Wangarai, Esther (Hg.) (1996): *Feminist Political Ecology: Global Issues and Local Experiences*, London.
- Roth, Julia (2013): *Entangled Inequalities as Intersectionalities: Towards an Epistemic Sensibilization*, DesiguALdades.net Working Paper Series No. 43, Berlin: desiguALdades.net Research Network on Interdependent Inequalities in Latin America.
- Smit, Barry/Pilifosova Olga (2003): From adaptation to adaptive capacity and vulnerability reduction, in: Smith et al. (Hg.), 9–28.
- Smith, J.B./Klein, Richard J. T./Huq, Saalemul (2003): *Climate Change, Adaptive Capacity and Development*, London.
- Soiland, Tove (2008): Die Verhältnisse gingen und die Kategorien kamen. Intersectionality oder Vom Unbehagen an der amerikanischen Theorie, in: *querelles-net. Rezensionsschrift für Frauen- und Geschlechterforschung*.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (1993/2009): *Outside in the Teaching Machine*, Routledge.
- Sundberg, Juanita (2004): Identities in the Making: conservation, gender and race in the Maya Biosphere Reserve, Guatemala, in: *Gender, Place and Culture* 11 (1), 43 – 66.
- Tuana, Nancy (2008): Viscous Porosity: Witnessing Katrina, in: Alaimo/Hekman (Hg.), 188–211.
- (2013): Gendering Climate Knowledge for Justice: Catalyzing a New Research Agenda, in: Margaret Alston/Kerri Whittenbury (Hg.): *Research, action and policy. Addressing the gendered impacts of climate change*. Dordrecht/New York, 17–31.
- Ulloa, Astrid (2012): *Producción de conocimientos en torno al clima. Procesos históricos de exclusión/ apropiación de saberes y territorios de mujeres y pueblos indígenas*. DesiguALdades.net Working Paper Series No. 21, Berlin.
- Van der Tuin, Iris (2011): Review essay. ‘New feminist materialisms’, in: *Women’s Studies International Forum* 34, 271–277.
- Vinz, Dagmar (2012): Klimapolitik und Geschlechtergerechtigkeit, in: Çağlar et al., 61–77.
- Weller, Ines (2012): Klimawandel, Konsum und Gender, in: Çağlar et al., 177–190.
- West, Candace/Zimmermann, Jon H. (1987): Doing Gender, in: *Gender and Society* (Feb., 1995), 8–37. 1 (2), 125–151.
- Winker, Gabriele; Degele, Nina (2010): *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld.
- Wissen, Markus (2008): Die Materialität von Natur und gebauter Umwelt, in: Alex Demirovic (Hg.): *Kritik und Materialität*, Assoziation Kritische Gesellschaftsforschung, Münster, 73–88.